



Die Narrenzunft Rottweil-Altstadt seit 1945

Von Eberhard Wucher

Im Jahre 2014 feiert die Narrenzunft Rottweil-Altstadt ihr 100-jähriges Bestehen. Über die ersten 25 Jahre der Zunftgeschichte von 1914 bis 1939 wurde ausführlich in den „Rottweiler Heimatblättern“ Jg. 73 (2012) Nr. 1 berichtet. Von der Wiedergründung und den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg handelt der folgende Bericht. Als Quelle dienten die Protokollbücher der Zunft. Zunftschreiber im Berichtszeitraum waren Robert Ritter (1947-49), Alfred Gruler (1949-50), Josef Hörmann (1951-57) und Hermann Mauch (1957-65). Die ausgewählten Fotos befinden sich im Fundus der Narrenzunft Rottweil-Altstadt oder wurden von verschiedenen Mitgliedern freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Nach 1945 Wiedergründung

Das Protokoll des Jahres 1939 wurde nur noch lückenhaft geführt, der letzte Eintrag datiert vom 4. Februar 1939. Es folgt der wohl nachträglich eingefügte, in großen Lettern geschriebene Vermerk „So ging es dem grossen Krieg entgegen“. Dann folgen einige leere Seiten. Der nächste Eintrag erfolgte dann erst wieder am 18. Januar 1947. Er lautet: „1940 bis einschließlich 1946 hat die Kabis-Narrenzunft in Folge des Krieges auf ihren Lorbeeren ausgeruht. Frohes Erwachen am 11. Januar 1947 um 20.00 Uhr.“

Wie kam es nun zu dieser Wiedergründung? Bereits 1946 hat die Narrenzunft Rottweil einen Antrag auf Neugründung gestellt und am 15. Februar 1946 von der französischen Militärführung einen positiven Bescheid erhalten. Die Altstädter zogen im Laufe des Jahres nach, Antragsteller waren die Narrenfreunde Franz Merz, Anton Pfaff, Robert Ritter, Otto Ritter und Konstantin Armleder. Friedrich Beck hat sich zur Verfügung gestellt und die Satzung ins Französische übersetzt. Die Genehmigung, die Zunft wieder auflieben zu lassen, wurde vom „Gouvernement militaire“ über das Landratsamt bald darauf erteilt.

Es gelang jedoch nicht, für das Jahr 1947 noch einen Narrensprung zu organisieren. Den Narren wurde empfohlen, so zahlreich wie möglich am erstmals in Rottweil wieder stattfindenden Narrensprung teilzunehmen. Hiervon wurde reger Gebrauch gemacht, und am Mittag des Faschnachtsmontags habe auch in der Altstadt „reges Narrentreiben“ geherrscht. Über den Faschnachtsdienstagmittag, an dem in den Vorkriegszeiten der Altstädter Narrensprung seinen Platz hatte, vermerkte Zunftschreiber Robert Ritter:

„Eine Anzahl Narrenfreunde und Freundinnen ließen es sich nicht nehmen, da das närrische Blut durch das wilde Narrentreiben erst richtig ins Wallen kam und nicht mehr zu bändigen



Gemütliche Faschnachtsrunde in der „Germania“ (sitzend von links): Sepp Staiger, Frau Riede (Ehefrau von Fotograf Hans Riede), Sophie Sonntag (geb. Merz), Gundel Pfaff (Mutter von Eugen Pfaff sen.), Albert Dausch (Germaniawirt), Karl Bitzer, Josef Fügel, Elisabeth Laggai, Irma Fügel, Ernst Laggai, Toni Gruler (geb. Merz) und Franz Merz (genannt „Fränke“, Alt-Germaniawirt) sowie (stehend von links) ??? Sonntag, Alfred Gruler, Schott (Schneidermeister), Georg Weber (Förster), Gretel Dausch (Germaniawirtin), Alfons Hermle und ??? Keppler (wohnte in der Hölderstraße). Fotos: Narrenzunft RW-Altstadt

war, auch bei uns in der Altstadt so etwas wie einen Sprung zu organisieren. Mit Ziehharmonikamusik, gespielt von Dreher Josef und Fügel Gerhard ging eine Anzahl Narrensamen und Narren aller Masken den gewohnten Weg von der Seehalde die Hauptstrasse herunter durch die Altstadt. Auch an Zuschauern fehlte es nicht, und ich glaube, dass jeder auf seine Rechnung kam.

Nur eine kleine Verzögerung war zu verzeichnen, da der linke Treiber vom Rössle schon beim Anmarsch zum Startplatz sich durch überzackiges Knallen verausgabt hatte und so um einen Ersatzmann sehen musste. Nach dem Sprung war man noch gemütlich beisammen bis zur üblichen Beerdigung der Fasnacht, die ein jähes Ende setzte.“

In der Gründungsversammlung am 16. Mai 1947 wurde schließlich Otto Ritter zum Ersten Narrenmeister der Nachkriegszeit, Otto Beck zum Kassier und Robert Ritter zum Zunftschreiber gewählt. Der damals noch sogenannte Elferrat bestand somit aus den gewählten Mitgliedern Konstantin Armleder, Karl Bitzer, Otto Beck, Paul Banholzer, Marzell Eglof, Franz Merz, Anton Pfaff, Josef Ritter, Otto Ritter, Robert Ritter und Eugen Ulmschneider.

Offiziell vom französischen Militärgouverneur genehmigt wurde die Fasnacht 1948. Im Zunftlokal „Germania“ trafen sich die Altstädter Narren am 6. Januar. Bei einem vom damaligen Ausschussmitglied Karl Bitzer gespendeten Schluck Most kam faschnachtliche Stimmung auf.

Nach einem guten Mittagessen besuchte der Elferrat verschiedene Lokale, um die Narrenzunft und die Fasnacht „in den Ort zu tragen“. Bei der Generalversammlung am 1. Februar 1948 wurde Gustav Ritter zum Ehrennarrenmeister und Eugen Ritter postum zum Ehrenmitglied ernannt.

Für den Faschnachtsdienstagmittag wurde ein Narrensprung geplant. Um den Narrensamen mit etwas Backwaren beschenken zu können, wurde bereits im Vorfeld unter den Mitgliedern eine Mehlsammelaktion durchgeführt. Die Fasnacht selber wurde in bescheidenem Umfang gefeiert, eine Eröffnung durch die Ausscheller gab es erst am Faschnachtsmontagnachmittag, am Abend dann einen Tanzabend im „Pflug“. Am Umzug am Dienstag nahmen dann etwa 70 Narren teil. Immerhin – ein (Wieder-)Anfang war gemacht!

Ebenso bescheiden fiel die Fasnacht des Jahres 1949 aus. Die Währungsreform im Vorjahr hatte nahezu das gesamte Vereinsvermögen getilgt, irgendwelche Investitionen waren undenkbar. Doch es sollte, auch mit oder gerade wegen des neuen Geldes, in der Folge aufwärts gehen.

Es geht aufwärts

Dies war bereits 1950 spürbar. Die Fasnacht begann wieder traditionell an Dreikönig, und im Zunftlokal „Germania“ erklang erstmals der Narrenmarsch von einem neu beschafften Grammophon. Der „Übervater“ der Zunft, Germania-Wirt Franz Merz, „habe ein gutes Essen zustande gebracht“. Max Nester und Sepp Staiger wurden als Abstauber ausgesandt. Offensichtlich hatte sich viel Staub angesammelt, denn „das Starkbier und andere Getränke haben der hiesigen Einwohnerschaft das närrische Blut der beiden geoffenbart“.



Aufführung der „Alt-Junggesellia“ im Pflugsaal (von links): Walter Müller, Manfred Müller, Georg Armleder, Helmut Gross und Josef Bertsche; in der Kanone platziert: Agnes Storz.



Narrensprung mit Karl Bitzer und Toni Gruler an der Spitze, dahinter der Narrenengel und die Musikkapelle Altstadt (vorne links in Marschrichtung der spätere Dirigent Heinrich Bauer). Fotos: Narrenzunft RW-Altstadt

Da ein reiner Tanzabend an der Fasnacht die älteren Mitbürger wohl zu wenig ansprechen würde, plante man, die in der Altstadt der früheren Zeiten sehr verbreitete Tradition des Theaterspielens wieder auflebenzulassen und einen närrischen Theaterabend mit Musik anzubieten. Die Zunft sah sich jedoch dazu allein nicht in der Lage. So suchte und fand man weitere Talente und rief mit diesen zusammen die Theatervereinigung „Alt-Junggesellia“ ins Leben.

Die schlimmsten Folgen der Kriegs- und Nachkriegszeit waren überwunden. Es wurde wieder richtig Fasnet gefeiert mit Ausschellen am Sonntagmorgen, einem Kinderumzug am Sonntagmittag von der „Seehalde“ zum „Bären“, dem angesprochenen Theaterabend mit Musik, einem Narrensprung am Dienstagmittag (mit Wurst für die Kinder und einer Teilnahmeprämie für die Erwachsenen in Höhe von 5 Pfennigen) und auch wieder dem abschließendem Fasnetsvergraben in der „Germania“.

1951-1960 Die Fünziger Jahre

So ganz sattelfest mit neuen Gesetzen und Verordnungen war man 1951 offensichtlich noch nicht. Die schwierige Aufgabe bestand darin, in der Generalversammlung am 14. Januar einen neuen Narrenmeister zu wählen, nachdem Otto Ritter aus beruflichen Gründen schon wieder aufhören musste. Zunächst wählte die gesamte Versammlung einen komplett neuen Ausschuss. Dieser zog sich dann zurück in die Privatstube der Familie Merz und wählte dort aus seinen Reihen einen neuen Narrenmeister. Zwischenzeitlich waren jedoch die übrigen Versammlungsteilnehmer übereingekommen, ebenfalls an dieser Wahl beteiligt sein zu wollen und akzeptierten die im Ausschuss durchgeführte Wahlhandlung nicht. Erst nach einem langen Hin und Her kehrte der Ausschuss ins Lokal zurück und beugte sich der übrigen Versammlung. Damit jedoch alle anwesenden Mit-



Karl Bitzer und Toni Gruler vor dem Eingang zum Gasthaus „Fahne“, rechts im Bild August Seiser.

glieder abstimmen konnten, wurde kurzerhand und mit sofortiger Wirkung der Paragraph 6 der Satzung geändert. Jetzt ließ man alle wählen, das Ergebnis war allerdings dasselbe wie bei der Wahl durch den Ausschuss: Neuer Narrenmeister wurde Karl Bitzer.

Die Strecke für den Altstädter Narrensprung wurde, was fast schon Tradition hatte, auch in diesem Jahr geändert. Am Fasnachtsdienstagmittag ging es also vom „Lindenhof“ zum „Pflug“ von dort jetzt direkt zur „Fahne“ und dann wieder zurück zum „Bären“. Die Teilnahmeprämie wurde auf 1,-- DM erhöht.

Da die Pflugbrauerei dieses Jahr wirtschaftlich wieder in der Lage war, Freibier zu stiften, wurde auch wieder ein Abschlusssessen nach der Fasnacht durchgeführt. Den vielen Narren und den Theaterspielern der „Alt-Junggesellia“ reichte trotz kräftigen Zuspruchs die Zeit bis zur Polizeistunde nicht aus, das gesamte Freibier zu trinken. So wurden die Restbestände kurzerhand ins Altstädter Backhäusle geschleppt, wo es bis zum frühen Morgen dauerte, bis wirklich nichts mehr da war.

In den früheren 50er-Jahren war die Zahl der Kleidle im Privatbesitz in der Altstadt offensichtlich noch niedrig. Zum Abstauben genügte in dieser Zeit ein einziges Abstauberpaar. Die übrigen Ausschussmitglieder verbrachten diesen Feiertag jedoch keineswegs auf dem heimischen Sofa. Zusammen zogen sie nach der Aussendung der beiden Abstauber vom Zunftlokal „Germania“ aus durch die übrigen Altstädter Wirtschaften, im Jahre 1952 beispielsweise in der Reihenfolge „Bären“, „Seehalde“, „Fahne“, „Schiff“, „Traube“ und „Pflug“. Danach traf man sich abschließend wieder in der „Germania“ mit den beiden Schaffern des Tages und mit sonstigen Narrenfreunden.



In der Tuttlinger Straße wird die Fasnet 1952 ausgerufen: Von links die beiden Ausscheller Hans Schmid und Ernst Laggai, daneben Narrenmeister Karl Bitzer und die beiden Ausschussmitglieder Werner Banholzer und Paul Banholzer.

In der Generalversammlung jenes Jahres wurden etliche ältere Mitglieder zu Ehrenmitgliedern ernannt. Eine Urkunde erhielten sie allerdings nicht, und zwar aus technischen Gründen, wie den Geehrten beschieden wurde. Die genaue Begründung wurde nachträglich auf den Seitenrand des Sitzungsprotokolls notiert: „Infolge übergroßer Begeisterung seitens des Narrenmeisters übergoß dieser die Urkunden mit einem Glas Bier, so daß diese nun neu geschrieben werden müssen“. Der im Vorjahr neu gewählte Rottweiler Narrenmeister Eduard (Ede) Villinger sprach sehr verbindende Worte. Er strebe eine gute Zusammenarbeit beider Zünfte an und wolle die Altstädter stets ohne Vorbehalt unterstützen. In seinem Vortrag über Sitten und Gebräuche der großen und bodenständigen Zünfte stellte er fest, daß eine Fas-



Die Ausscheller (vorne Ernst Laggai) und der übrige Ausschuss (mit dem Hut winkend grüßt Paul Banholzer) unterwegs in der Schwenninger Straße vor dem damaligen Lebensmittelgeschäft Nester.

nacht nur dann eine breite Wirkung erzeugen kann, wenn sie in der jeweils eigenen Stadt gezeigt werde. Mit dieser Aussage deutete Villinger bereits auf Gedanken der Rottweiler Zunft, aufgrund der ausufernden Zahl an Narrentreffen die Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Zünfte zu verlassen, was im darauffolgenden Jahr auch erfolgte.

Fast schon überflüssig zu erwähnen, dass auch in diesem Jahr die Strecke des Altstädter Narrensprunges wieder geändert wurde. Neueste Variante: Vom „Pflug“ Richtung „Fahne“ ging es zunächst noch um die „Germania“ herum. Die Fasnachten der folgenden Jahre liefen weitestgehend identisch ab. Selbst die Strecke des Narrensprunges blieb unangetastet.

1954 erhielt die Delegation der Rottweiler Zunft bei der Generalversammlung in der Altstadt viel Beifall und Unterstützung für ihren zwischenzeitlich erfolgten Austritt aus dem Verband. Das Protokoll dieses Jahres vermeldete nur noch den geringen Besuch der Ausschusssitzung am 4. Februar. Wen wundert's, sieben Ausschussmitglieder waren auch einen Tag zu früh gekommen.

Neue Ära mit Hans Leibold

1955 begann eine neue Ära: Hans Leibold wurde zum 1. Narrenmeister gewählt und sollte die Zunft für die folgenden 29 Jahre prägen. Die erste Sitzung unter seiner Leitung habe den Ausschussmitgliedern „derart imponiert, dass sie sich erst in den frühen Morgenstunden zum Heimgehen aufrufen konnten“. Aber Hans Leibold verstand es nicht nur, intern aus einer Sitzung ein Fest zu machen. Eines seiner Anliegen von Anfang bestand darin, für die Fasnacht in der Altstadt mehr Menschen zu begeistern, die Zahl der angebotenen Veranstaltungen und deren Qualität zu erhöhen. Eine erste Maßnahme war dabei die Gestaltung des Fasnachtsmontagnachmittags. Man erinnerte sich an das Jahr 1936 und startete wieder ein Kinderwagenrennen. Auch sollten die zunfteigenen Kleidle nicht in Vitrinen und Schränken ihr Dasein fristen. Man begann mit deren Vermietung und schuf so für Bürger, die über kein eigenes Narrenkleid verfügten, die Möglichkeit, sich endlich auch aktiv an der Fasnacht zu beteiligen. Auch der Ausschuss mühte sich, ein gutes Bild abzugeben, Frack und Zylinder standen nunmehr für Seriosität und Standhaftigkeit. So waren auch die bisher üblichen Verkleidungen mit Frauenbeinkleidern beim Fasnetsvergraben überflüssig geworden.

Die Fasnacht in der Altstadt blühte weiter auf, 1957 waren an Dreikönig schon drei Abstauberpaare unterwegs. Auch diese stießen an ihre Grenzen, für das nächste Jahr wurde gleich ein



Themenwagen am Fasnachtssonntag in der Tuttlinger Straße: Dargestellt wurde der „Herren- und Damensalon zum nüchternen Hermann“. Angespielt wurde hier auf Friseurmeister Hermann Baumeister. Im Bild vorne stehend Otto Günthner und Hermann Koch, auf dem Wagen sitzend Manfred Müller, Walter Frank und Walter Müller.

zusätzliches Paar eingeplant. Man begann auch den Schmotzigen Donnerstag organisierter zu feiern, der Ausschuss mit Anhang saß komplett in der „Germania“ und feierte in die Fasnacht hinein. Auch der Theaterabend am Fasnachtsamstag wurde durch die Einbeziehung der Altstädter Musikkapelle auf breitere Basis gestellt. Ein erheblicher Geldbetrag wurde in die Anschaffung vor allem von Kinderkleide investiert, unter anderem wurde der „Zelle“-Fedrahannes angekauft, nachdem dessen Besitzer und Elferrat Marzell Eglof verstorben war. Die Ausschussmitglieder trugen nun bei allen offiziellen Anlässen einheitlich einen roten Fez, Zuwiderhandlungen wurden mit einer „Strafe“ von einer Mark belegt.

Erstmals nach vielen Jahren verließen 1958 Altstädter Narren wieder die Stadtmauern und bildeten beim Zunftabend der Hänselezunft Über-

lingen, die sich mit Rottweil, Elzach und Oberndorf zum Viererbund zusammengeschlossen hatte und den ersten gemeinsamen Narrentag feierte, mit 30 Kleidle ein lebendes Bild. Doch der Schwerpunkt sollte ganz eindeutig auf der heimischen Fasnacht liegen, der zunfteigene Fundus wurde durch weitere neue Narrenkleider erweitert.

1959 ließ die Zunft einen Film über das Fasnachtsgeschehen in der Altstadt vom Dreikönig bis Aschermittwoch drehen. Der knapp 40-minütige Streifen dokumentiert neben dem traditionellen Fasnachtsablauf wie Abstauben, Kinderumzug am Fasnachtssonntag und Narrensprung am Fasnachtsdienstag auch Neuerungen diesen Jahres. So riefen die Ausscheller am Sonntagmorgen die Fasnacht erstmals von einer Pferdekutsche aus, und am Aschermittwoch gab es im Postbrunnen (vor Gebäude Graben 16) eine Geldbeutelwäsche. Das Protokollbuch erwähnt darüber hinaus für diesen Tag erstmals ein Käessen, was aber vermutlich bereits eine gewisse Tradition hatte.

In der Generalversammlung des Jahres 1960, in deren Verlauf übrigens der oben erwähnte Film uraufgeführt wurde, warb die Narrenzunft Rottweil intensiv um die Mitarbeit der Altstädter Zunft beim anstehenden Narrentag. Gustav Dorn lobte dabei das gute Verhältnisse der drei Narrenzünfte Rottweil, Altstadt und Böhlingen und schwelgte über unsere Stadt. „Jeder Stadtteil hat seine Vorzüge: Böhlingen das größte Hotel (gemeint war der Campingplatz an der Eschach), Altstadt das größte Narrenhaus (Rotenmünster) und Rottweil die größten Esel.“ Die Altstädter taten sich dann vor allem beim Verkauf von „Lärvle“ hervor, praktisch der Eintrittskarte zum großen Umzug.

Als Dank für den fleißigen Verkauf der Narrenlärvle bedachten die Städter die Altstädter mit 20 Flaschen Wein. Dies bot Gelegenheit, ein kleines Sommerfestle im Garten von Josef Bertsche zu veranstalten. Dabei war es jedoch bitterlich kalt, obwohl Josef Bertsche „große Char-

gen Holz und Reisig zur Verfügung stellte“. Doch ein Kabis gibt nie auf: Es war taghell, als endlich die letzte dieser Flaschen leer war.

Noch eine kleine Änderung und die neue Chronik

Noch eine kleine Änderung während der Fasnacht soll nicht unerwähnt bleiben und den sich ändernden Zeitgeist dokumentieren: Die Narrenzunft rief dazu auf, am Schmotzigen nicht mehr, wie seither üblich, „im neutralen schwarzen Anzug auszugehen, sondern ein phantasiereiches Fasnetskostüm anzulegen. Närrinnen werden gebeten, als Mäschkerle zu erscheinen.“

Dieser glückseligen Fasnet sollten noch viele weitere bis zum Jubiläum folgen. Zu diesem Anlass legt die Narrenzunft eine komplett neu geschaffene Chronik über die gesamten 100 Jahre auf. Neu darin auch die Vorgeschichte, die zu der Zunftgründung führte. Eine spannende Zeitgeschichte über die gar nicht so kleine Fasnet in Rottweils ältestem Stadtteil.



Narrensprung an der Kreuzung Tuttlinger Straße/Neckarstraße Ende der 1950er-Jahre: Rechts mit Fez Ehrennarrenmeister Karl Bitzer. Dirigent des Musikvereines Altstadt war damals Jakob Bockelmann (Bildmitte, neben dem Narrenengel). Fotos: Narrenzunft RW-Altstadt

Streiflichter zur Geschichte der Rottweiler Fasnet

von Winfried Hecht

Seit Eugen Ritters Broschüre von 1909 über „Rottweils Fasnacht einst und jetzt“ ist eine solche Fülle von Literatur zu diesem Thema erschienen, dass die Rottweiler Fasnet als die am besten erforschte Festlichkeit dieser Art im deutschen Südwesten gelten kann. Ihre vielfältigen Aspekte wurden in den letzten Jahrzehnten von ausgewiesenen Fachleuten wie Hans-Jörg Deck und Wolfgang Vater, von Karl Lambrrecht, Thomas Knubben und Werner Mezger immer wieder mit wichtigen Beiträgen angesprochen. Trotzdem sind in diesem Zusammenhang noch immer Fragen offen und werden sich auch in Zukunft wieder oder neu stellen. Behandelt werden sollen hier an Hand bisher nicht oder kaum berücksichtigter Quellen noch einmal das Tiroler-Motiv auf den Narrenkleidern, der Heische-Vers „O jerum, o jerum“ und die „Mobilität“ der frühen Rottweiler Bennerrösse.

Zum Tiroler-Motiv

Zusammen mit barock gehaltenen Türken sind Tiroler bis heute klassisches Motiv der Malereien auf den Rottweiler Narrenkleidern von Gschell und Biß. Über die Hintergründe dieses Sachverhalts ist schon viel nachgedacht und

manches geschrieben worden, ohne dass alle in diesem Zusammenhang offenen Fragen hätten geklärt werden können (vgl. W. Hecht, Rottweils Fasnet und das Tiroler-Motiv. RHbl 54. Jg. (1993) Nr. 1 S. 1 ff.). Namentlich die genauere Festlegung des Zeitpunktes, zu dem erstmals Tiroler auf den genannten Rottweiler Narrenkleidern zu sehen waren, gelang nicht. Stattdessen brachte man das Motiv mit einer für das Zeitverständnis so wichtigen Persönlichkeit wie Andreas Hofer (1767-1810) und die von ihm gelebten Werte in Verbindung.

Im konkreten Rottweiler Rahmen wurde dazu ein Sachverhalt bisher nicht berücksichtigt, der zwar gleichfalls keine definitive Antwort bringen kann, aber thematisch auffallend zu dem passt, um was es hier geht. Er gehört zur Fasnet des Jahres 1800 und ist absolut unverdächtig im nüchternen Rottweiler Ratsprotokoll überliefert (vgl. RPR vom 13. Februar 1800 p. 49).

Im Winter und in der Vorfasnetszeit des Jahres 1800 herrschte im deutschen Südwesten Krieg – der 2. Koalitionskrieg zwischen dem Reich und Österreich mit Erzherzog Karl an der Spitze einerseits und der französischen Armee des Generals Moreau auf der anderen Seite. Rottweil lag vorerst hinter der „Front“ und musste für

einquartierte Truppen Unterkunft und Verpflegung bereitstellen. Im Benehmen mit den Streitkräften wurde in der Reichsstadt zur Regelung der Einzelheiten deswegen ein „Quartieramt“ eingerichtet.

Dieses Quartieramt teilte der Rottweiler Stadtverwaltung im Februar 1800, und damit in der damaligen Vorfasnetszeit, mit, von österreichischer Seite würden in der Reichsstadt 140 Mann Tiroler Scharfschützen stationiert. Den entsprechenden Aufwand würde die Heeresverwaltung mit acht Kreuzern pro Mann und Tag bezahlen. Trotzdem scheint sich die Begeisterung über die bevorstehende Einquartierung in Rottweil bei der Bevölkerung in überschaubaren Grenzen gehalten zu haben.

Im Rottweiler Rat wurde nämlich beschlossen, die 140 Tiroler Scharfschützen bis zu ihrem Abmarsch in Richtung Schramberg möglichst nicht in der Stadt, sondern in den Dörfern der Landschaft einzuquartieren. Der Grund dafür war die Befürchtung, es könne zwischen dem Kontingent aus Tirol und Teilen der Rottweiler Bevölkerung zu Spannungen kommen – „eintretender Fasnachtslustbarkeiten halber“ wollte man „Anstoß oder Beleidigung“ der Soldaten erst gar nicht aufkommen lassen.

Man könnte sich nun denken, wie die in der Rottweiler Narretei aktiven jungen Leute auf diese Situation reagiert haben. So wie man sich seit Generationen in Rottweil an der Fasnet über den „türkischen Erbfeind“ dadurch lustig machte (dazu auch W. Hecht, Rottweil im Großen Türkenkrieg (1683-1699). RHbl 54.Jg. (1993) Nr.4 S.1-S.2), dass man ihn malerisch auf den Narrenkleidern wiedergegeben hat, so waren jetzt im gleichen Sinn möglicherweise oder wahrscheinlich die Tiroler an der Reihe. Wenn diese Sichtweise sich wenig später unter dem Eindruck des Tiroler Aufstandes gegen Bayern und Franzosen radikal ins Positive verkehrte, dann trug dies wahrscheinlich zum Fortleben eines Fasnet-Motivs bei, das ursprünglich etwas anders gemeint war. Immerhin ergibt sich aus der Betrachtung des Vorgangs ein denkbarer Ansatz zur Datierung des ersten Auftretens des Tiroler-Motivs in Rottweil ins Jahr 1800.

O jerum, o jerum...

Schon in erstaunlich kindlichem Alter beherrschen kleine Rottweiler an unseren höchsten Feiertagen bis heute die Narrenverse vom „Narro kugelrund ...“, vom „Narro, sieba Sih“ und das vor allem am Fasnetsdienstag-Nachmittag auf dem Programm stehende „O jerum, o jerum – dia Fasnet hot a Loch!“, womit sich Gschell und Biß, Schantle und Fransenkleid bekanntlich zu gesteigerter Geberlaune den kleinen „Sängern“ gegenüber motivieren lassen, die sich ihrerseits mit ihrem Gesang bis in absolute Heiserkeit hineinsteigern.

Wie lange schon in Rottweil beispielsweise das „O jerum, o jerum ...“ gesungen wird, ist im Vergleich dazu nachrangig, ebenso dass, vielleicht nach dem 1. Weltkrieg, der Text des Verses variiert wurde und nun auch lauten konnte:

O jerum, o jerum – dia Fasnet isch halt doch!

Immerhin lässt sich aber zeigen, dass „O jerum, o jerum – dia Fasnet hot a Loch“ in Rottweil auf jeden Fall schon Mitte des 19. Jahrhundert gesungen wurde. Dem Rottweiler Anzeiger von 1858 ist nämlich zu entnehmen, dass damals eine Blechmusik des 4. Württembergischen Reiterregiments auf die Fasnet „in ihrem lieben Rottweil“ aufgetreten war (vgl. Rottweiler Anzeiger Nr.21 vom 19. Februar 1858 S.84). Die Musiker waren von Rottweil und seiner Fasnet offenbar hell begeistert und verabschiedeten sich mit einer Annonce in der Rottweiler Zeitung. Die entsprechende Anzeige schließt mit der „Parole“: D’Fasnet hot a Loch! Und dies kann in diesem Fall kaum anderswo entnommen sein als aus dem beliebten Rottweiler Narrenvers, der freilich auch aus anderen Narrenstädten bekannt ist. Aber es gibt noch einen zweiten, nur wenig jüngeren Hinweis zu diesem Thema. Der Rottweiler Anzeiger hatte sich inzwischen zur Schwarzwälder Bürgerzeitung gewandelt, wo unter dem 3. März 1865 ein Zeitgenosse mitteilt, er habe den Rottweiler „Carneval“ so „fad und nüchtern“ erlebt, dass er sich nicht vorstellen könne, dass die Festlichkeit noch lange überlebe (a.a.O. Nr.25 S.98). Besonders beanstandete der Kritiker, die „tobende Straßenjugend“ habe „nicht ein-

mal den Abend des zweiten Tages erwarten“ können, um „ihr bekanntes Grablied ‘O jerum, o jerum etc.’ anzustimmen; schon vor 4 Uhr durchtönte es alle Straßen der Stadt“.

Damit ist der entsprechende Fasnetsvers für Rottweil bereits für 1858 bzw. 1865 zweifelsfrei gesichert. Dazu kommt, dass es offenbar als nicht statthaft galt, ihn am Fasnetsdienstag vor 16 Uhr anzustimmen. Wenn er im Text von 1865 als „Grablied“ bezeichnet wird, könnte er durchaus einmal mit dem „Fasnetsvergraben“ in Verbindung gestanden haben. Gerade zur „Fastnachtbegabung mit Trauer- und Abschiedsrede“ lud auf Aschermittwoch um diese Zeit ja kein Geringerer ein als die „Fasnets-Autorität“ Victor Gassner (vgl. Schwarzwälder Bürgerzeitung Nr.26 vom 28. Februar 1862 S.104 und Nr.19 vom 15. Februar 1863 S.76). Auch Rottweils deutlich ältere „Briekere“ könnte ohne viel Anstrengung in einen solchen Zusammenhang gebracht werden.



Andreas Hofer, kolorierter Holzschnitt von 1809, Museum Passeier. Vorlage: Autor

Beim Bennerössle ticken die Uhren anders

Zu den Standard-Themen bei den Versammlungen der Rottweiler Narrenzunft gehört ebenso wie bei der „Manöver-Kritik“ der jeweils vorausgegangenen Fasnet im Ausschuss der Rottweiler Narrenzunft das besondere Verhältnis der Bennerössle zum zeitlichen Ablauf der Fasnet. Dies konkretisiert sich vor allem darin, dass manche der edlen Pferde mit dem Betzeit-Läuten an den Abenden der Fasnetstage schon auch gar nichts oder noch weniger anzufangen wissen. Statt dessen sieht man sie an den genannten Abenden vielfach lange über 18 Uhr hinaus um 19 Uhr, um 20 Uhr, ja, wenn es sein muss, sogar um 22 Uhr noch im Wirtshaus, auf dem Heimweg oder beim lustvoll-temperamentvollen Heimtreiben in den jeweiligen Stall. Dies löst bei Zunftoberen und durchaus ernsthaften Fasnetsfreunden nicht ausschließlich pures Entzücken aus. Nachdem ein Rottweiler Bennerössle von Natur aus durchaus kein böses Wesen ist, drängt sich die Vermutung auf, das besondere, geradezu auffallend eigenwillige Zeitgefühl unserer Rössle habe eine Vorgeschichte.

Dass unsere Bennerössle schwer zu zähmen sind und waren, wusste man schon vor der Wiedegründung der Rottweiler Narrenzunft im Jahre 1903. Auf die Fasnet des Jahres 1900 sah Stadtschultheiß Glükher sich beispielsweise veranlasst, namentlich ihnen „Grobheiten und Beleidigungen“ sogar über die Rottweiler Presse zu untersagen (vgl. SBZ Nr.45 vom 24. Februar 1900). 1912 warnte das Rottweiler Stadtoberhaupt erneut gerade vor den Bennerössle, wenn es um das Herumziehen einzelner Narrengruppen ging (vgl. SBZ Nr.33 vom 20. Februar 1912); Glükher fügte seiner Ermahnung sinngemäß hinzu, das „Herumziehen“ der Rössle dürfe „nur an den beiden Fasnachtstagen“ erfolgen. Offenbar tat es – das Herumziehen – dies jedoch nicht, da der Schultheiß diesen Punkt sonst nicht hätte eigens ansprechen müssen. Auch zur Fasnet 1913 und 1914 schärfte Glükher den Rössle-Männern unter der Überschrift „Das Maskenlaufen“ nochmals ein, das Herumziehen an der Fasnet sei bei Strafe „nur an den beiden Fasnachtstagen gestattet“ (vgl. SBZ Nr.14 vom 18. Januar 1913 und Nr.31 vom 7. Februar 1914). Das bedeutet im Umkehrschluss doch wohl, dass die damaligen Rössle – Alter und Neuer Schimmel und Widmers Fuchs – eben schon vor den höchsten Fasnetstagen unterwegs gewesen sein müssen, vielleicht vom „Schmotzigen“ an, um Häuser mit alter Narrentradition aufzusuchen und sich mit Köstlichkeiten wie Schwarzwurst-Ringen beschenken zu lassen. Das wäre dann sozusagen der letzte Rest eines zeitlich breiter und über die „höchsten Feiertage“ hinaus gestreuten Fasnetsbrauchtums gewesen, das nach dem 1. Weltkrieg nicht wieder auflebte und sich auf Fasnetsmontag und Fasnetsdienstag beschränkte. Eine ferne Erinnerung daran mag demnach vielleicht weiter klingen, wenn den Rottweiler Rössle-Männern das Betzeit-Läuten so ungeheuer schwer einleuchten will.